

## Die Kräfte der Traurigkeit

(«Das Goetheanum» Nr. 46 / 14.11.1983)

Die Kraft der Traurigkeit ist nicht die Kraft der Traurigkeit. Die Traurigkeit besteht in dem Verlieren dessen, das keine Traurigkeit ist. Die «Gründe» der Traurigkeit sind immer scheinbare Gründe: sonst wären wir stets traurig, es gibt dazu immer Gründe genug.

Die Traurigkeit kommt aus einem Überfließen der Kräfte: ob uns etwas genommen wurde, woran wir gehangen haben, ob sie uns einfach ohne äusseren Anlass überkommt. Diese Kräfte könnten schaffende sein, wenn wir sie ertragen könnten. Wir verschmähen sie aber und machen sie nicht zu den unsrigen.

Weil wir all dieses nicht erfahren, sagen uns die Kräfte der Traurigkeit nichts oder wenig: sie legen sich von hinten her uns an und hüllen uns ein. Daher sind wir in einer Dunkelheit, die uns nicht wortet; weil wir vor ihr fliehen, sie nicht von unserem Angesicht her entgegennehmen.

Weil wir vor der Traurigkeit fliehen, überfällt sie uns, zunächst oft namenlos. Weil wir sie fliehen, treten wir nie in sie hinein; sie rückt an uns heran und drückt wortlos mit ihrer Aussenseite. Weil wir nie in sie eintreten, merken wir nicht, dass sie das dunkle Kleid des Trostes ist.

Das Tröstende ist der Geist, das Wort. Die nicht-wortende Aussenseite ist die Dunkelheit des Schmerzes über das Verlorengehen des Wortes.

Ursprünglich fliehen unsere fröhlichen Kräfte vor uns, weil wir sie nicht behalten können. Sie würden uns mitnehmen, hinaus. Wenn aber für uns ihre Richtung ein Aussen ist, ein «Hinaus», würden wir mit ihnen in Visionen, in Halluzinationen zerflattern, herausgelockert aus unserem schützenden Gehäuse. Daher wehren wir ab: *wir* flüchten in das sichere Haus und halten fest. Daher verwandelt sich das Verflüchtigen der Kräfte in unsere Verfolgung: sie fangen uns ein, viel schneller als wir, in die namenlose Traurigkeit, die uns aus ihnen entgendunkelt.

Wir geben ihr bald Namen, wir fühlen sie, wir fühlen uns in ihr: *wir* werden traurig, sie wird *unsere* Traurigkeit und verliert noch mehr an Wort. Wir bemitleiden uns selbst, weil wir traurig sind. Die Dunkelheit steigert sich und übertreibt. Stets wird das Licht in der Traurigkeit blasser und kleiner.

«Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet.» Der Trost kann nicht von aussen kommen, denn die Traurigkeit hüllt ein, lässt nichts durch. Der Trost wohnt in der Traurigkeit selbst. Ist der Aufmerksame in ihr nicht gänzlich untergegangen, findet er in der finsternen Dichtigkeit hie und da ein Glitzern, ein glimmerndes Geäder im dunklen Gestein.

Diesem Schimmer zu folgen mit der Aufmerksamkeit des Fühlens, mit der Aufmerksamkeit der Traurigkeit, ist ein Weg. Nicht ausserhalb der Traurigkeit ist zu suchen, nicht mit Gedanken ist zu folgen: im Dunkeln muss man dem schwachen Glimmen dunkel folgen, sonst verschwindet es. In der Richtung, wo es glitzert, wird es stärker. Wo es stärker wird, gibt es die Richtung. Wo es stärker wird, in der Richtung nimmt die Traurigkeit ab. Man spürt Sinn dahinter: durch Worte des Denkens unsagbar, Sinn im Fühlen. Im Fühlen sinnen wir nach.

Der Sinn im Fühlen ist weder Traurigkeit, noch Freude, wie wir sie gewohnt sind: eine neue Qualität. *Diese* zerfällt gewöhnlich in Schmerz und in ihn ergänzende Freude. Sie ist keine Mischung der beiden. Aus den Bruchstücken kann die ursprüngliche Gestalt nicht durch Mischen wiederhergestellt werden.

Die Metamorphose führt zu einer neuen Ebene, dort wohnt der Trost. Der Geist des Trostes führt von Anfang an am Weg der Wandlung: er steigt. Die Kräfte der Himmelfahrt sind zugleich die Kräfte der Verlassenheit für die Jünger. Sie werden fast zur Traurigkeit. Aber die Jünger bleiben einmütig im Beten und Flehen. Zu Pfingsten - nach zehn dunklen Tagen - ist der Tröstergeist da. Die Kräfte der Verlassenheit werden zu den Kräften der Nicht-Verlassenheit, die Kräfte der Traurigkeit werden zum Trost selbst; selig sind die Traurigen (Matth. 5, 4; wörtlich übersetzt).